

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 8

Artikel: Der Anteil der Royal Air Force am Aufbau des französischen Maquis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch etwas zum «Herren»-Unteroffizier

Zum Artikel «Herren Unteroffiziere» erhielten wir nachfolgende Zuschrift.

Wir glauben nicht, daß die von Herrn Lt. H. B. angeführte Definition der «Herren Unteroffiziere» bei den Kameraden, die im gegenseitigen Verkehr diese Anrede zu gebrauchen belieben, eine Rolle spielt. Es handelt sich vielmehr um eine gedankenlos angewendete Ausdrucksweise, die im Bestreben übernommen worden ist, etwas mehr zu scheinen, als man im Unteroffiziersgrad wirklich ist und über den Rahmen hinaus zu gehen, der für die Unteroffiziere im Dienstreglement festgelegt ist. Gegen diese sich bemerkbar machende Tendenz wollten wir auftreten, im Bestreben, dem Unteroffizier nicht in überheblicher Weise eine Stellung zu verschaffen, die ihm nicht zukommt.

Bei dieser Gelegenheit legen wir Wert darauf, festzustellen, daß unsere Äußerung in keiner Weise gegen das **Instruktions-Unteroffizierskorps** gerichtet war. Für den aufmerksamen Leser ging aus unsern Zeilen der **Grad** des Unteroffiziers mit der Reitpeitsche eindeutig hervor; es handelte sich weder um einen Adj.-Uof., noch um einen Feldweibel. Es ist uns sehr wohl bekannt, daß Instruktionsunteroffiziere nicht nur Uniformen nach Maß tragen dürfen, sondern auch beritten sind. Ebenso gut aber wissen wir, daß sie in ihrem schweren Beruf stark belastet sind und derauf ernst und pflichtbewußt ihre Aufgabe erfüllen, daß keiner von ihnen die Lust verspüren wird, sich mit Lächerlichkeiten und Aufschneidereien abzugeben, wie sie das Herumtragen einer Reitgerte bedeutet, wenn es sich nicht um einen Gang zum Reitplatz handelt. Dafür sind unsere Kameraden der Instruktion zu sehr **Soldaten**. Daß der von mir angezogene Reitgertenträger **kein Instruktionsunteroffizier** und **kein wirklicher Soldat** war, das war mir auf den ersten Blick klar und das hat sich auch seit dem Erscheinen des kleinen Artikels einwandfrei erwiesen. Redaktion.

Herr Lt. H. B. schreibt uns:

Der Inhalt des Artikels «Herren»-Unter-

offiziere in Nummer 5 dieser Zeitung veranlaßt mich zu folgenden Gedanken, die ich in Kürze zu Papier bringen will.

Es ist wohl eine Erscheinung der heutigen modernen Welt, wenn der Begriff «Herr» in weiten Kreisen in Mißkredit geraten ist. Und wenn in der Tagespresse so oft gewisse Völker mit Herrenvölker bezeichnet werden, so muß auch hier der Begriff «Herr» als überlebt betrachtet werden, mit dem es an der Zeit wäre, abzufahren, wie sich der Verfasser des oben erwähnten Artikels in unmißverständlicher Weise äußert.

Bevor wir uns aber ein Werturteil über den Begriff «Herr» und alles was damit zusammenhängt, erlauben, müssen wir auch Klarheit darüber haben, was einst darunter verstanden wurde und heute noch verstanden werden muß. Daß es gerade hier äußerst notwendig ist und im betr. Artikel zu betonen unterlassen wurde, ist ohne weiteres ersichtlich aus der Art und Weise wie Begriffe ganz verschiedener Art und Bedeutung einander gleichgesetzt und verurteilt werden. Infolgedessen können wir nicht ohne weiteres Begriffe wie «Dandy»- oder «Gigerl»- und «Herren»-Unteroffiziere einander gleichsetzen oder vermischen.

Daß der Verfasser die Erscheinung des beschriebenen Unteroffiziers als dandy- und gigerlhaft bezeichnet und damit gewisse Männer, hinter denen nicht allzu viel stecken dürfte, an den Pranger stellt, kann nur begrüßt werden. Bezeichnen wir aber diese geradezu lächerliche Erscheinung mit «Herr», so begehen wir nicht nur einen bedenklichen Fehler, sondern wir leisten dadurch dieser verwerflichen Auffassung über das, was Herrentum bedeutet, Vorschub.

Was hat man aber früher unter diesem Begriff verstanden, und was müssen wir heute noch darunter verstehen?

Vorerst möchte ich mit besonderem Nachdruck feststellen, daß der Begriff «Herr» sich niemals bezogen hat auf irgendwelche Äußerlichkeiten, und er wird dies in

aller Zukunft auch nie tun. Er ist vielmehr die Qualifikation einer Gesinnung, der Ausdruck einer Lebensauffassung und Lebenshaltung. Dies äußert sich nach außen hin nicht in einer auffallenden Erscheinung, sondern im Gegenteil, die äußere Erscheinung dieses «Herrn» im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes ist Bescheidenheit als Ausfluß einer bestimmten Gesinnung. Unter Gesinnung verstehe ich hier die Einstellung gegenüber der Umwelt, sie beeinflusst gleichsam als Triebfeder unser tägliches Tun und Lassen. Gerade für unsere Auslegung hier ist es unerlässlich, daß diese Gesinnung gekennzeichnet ist durch eine unerbittliche Härte gegen sich selbst, gepaart mit einer hohen Achtung, ja Güte gegenüber den Mitmenschen. Diese Härte gegen sich selbst ist der Ausdruck eines unbeugsamen Willens, es ernst zu nehmen mit all den Pflichten, die während all den Jahrhunderten immer die gleichen sind und um so deutlicher zutage treten, je weiter und umfassender wir zur Erkenntnis gelangen, daß wir in all unserm Handeln von einem allmächtigen Willen abhängig und diesem verantwortlich sind.

Ich glaube, in genügend ausführlicher Weise den Begriff «Herr» definiert zu haben, so daß Mißverständnisse ausgeschlossen sein sollten.

So glaube ich denn, behaupten zu dürfen, daß derjenige, der vom guten Willen beiseelt ist, diesen Prinzipien nachzuleben, sich ohne Bedenken auch mit «Herr» darf anreden lassen.

Nach diesen Ausführungen muß es ohne weiteres verständlich sein, wenn gerade heute von allen militärischen Vorgesetzten, gleichgültig welchen Grades, diese Eigenschaften, die wir eben mit dem einen Wort «Herr» zusammenfassen, gefordert werden müssen.

Ich möchte diese Gedanken nicht so sehr als Kritik, sondern vielmehr als Beitrag zur Klärung eines Begriffs aufgefaßt wissen, der gerade heute vielenorts mißverstanden wird. Lt. H. B.

Der Anteil der Royal Air Force am Aufbau des französischen Maquis

Die Schlacht um Frankreich hat eines der bestgehüteten Geheimnisse dieses Krieges an den Tag gebracht. Die französische Maquisarmee war zwar schon vorher in der Welt bekannt; doch wie die fabelhafte Organisation und außerordentliche Kampfesstärke derselben überhaupt ermöglicht wurde, davon wußte man sehr wenig. Bis zum 6. Juni des Jahres verstand die Allgemeinheit unter dem Begriff «Maquis» weniger ein wohlorganisiertes System, sondern eher kleine und größere, in ganz Frankreich verstreut liegende Verbände französischer Patrioten, welche durch unaufhörliche Sabotageakte den deutschen Besatzungstruppen das Leben in Frankreich erschwerten. Dann kam die

Invasion, und wie aus der Erde gestampft stand plötzlich im Rücken der Deutschen und innerhalb ihrer Positionen eine Armee, die mit den modernsten Waffen versehen war und unter der Führung hervorragender Männer Dorf um Dorf, Stadt um Stadt, Departement um Departement von ihren Unterdücker säuberten. Ja, sogar Paris, die Hauptstadt dieses freiheitsliebenden Volkes, wurde von den innerfranzösischen Streitkräften — dem Maquis — zurückerobert.

Unter den Augen der Gestapo...

Die Welt war verblüfft, und es erschien fast unwahrscheinlich, daß unter den gefürchteten Blicken der Gestapo

sich eine derartige Organisation entwickeln konnte. Heute lüftet sich langsam das Geheimnis um die Maquisarmee, und wir erfahren, daß diese ruhmreiche Episode in der Geschichte Frankreichs ebenso ein ruhmreiches Blatt in der Geschichte der britischen Royal Air Force darstellt.

Die Invasion der normannischen Küste mit ihren sensationellen Folgen war die Frucht jahrelanger, minutiöser Arbeit, und eine besondere Abteilung der Royal Air Force machte es sich zur speziellen Aufgabe, Schritt für Schritt und unter höchsten Risiken ein Volk zu bewaffnen. Die Anfänge dieser enormen Arbeit konnten nur in äußerst bescheidenem Rahmen durchgeführt

werden und begannen zu einem Zeitpunkt, da Deutschland noch auf dem Höhepunkt seiner Macht stand. Einzelne Flugzeuge überquerten den Kanal und flogen zu ihren französischen Rendezvousplätzen, wo sie Material und oft auch Männer absetzten. Es wird viele überraschen, zu erfahren, daß zu verschiedenen Malen sogar Frauen mit RAF-Maschinen nach Frankreich gebracht wurden, um sehr schwierige Verbindungsaufgaben mit den Männern der Untergrundbewegung zur Ausführung zu bringen.

Der Krieg ging weiter, und die Arbeit nahm täglich an Ausmaßen zu. Waffen und Proviant aller Art wurden von diesem «Untergrund-Luftdienst» im Schutze der Nacht nach Frankreich spediert, und jeder einzelne Flug war mit größten Risiken für Lieferant und Empfänger verbunden. Erst war es nur ein RAF-Bomber-Kommando, das, in engster Zusammenarbeit mit einer speziellen, hochqualifizierten Organisation, mit dieser Aufgabe betraut war. Später starteten von den britischen Flugbasen aus auch USA-Bomber, die seither einen großen Anteil an diesen aufopfernden Operationen bestritten. Noch war es unmöglich, Luftlieferungen in Massen durchzuführen; denn der französische Luftraum war immer noch nicht frei von der deutschen Luftwaffe; doch arbeitete man in England inzwischen fieberhaft an der Bildung sogenannter Empfangskomitees.

1 Million Kilogramm pro Monat.

Seit Beginn der Arbeit im Januar 1941 bis zum 6. Juni 1944 wurden insgesamt 30 000 Behälter allein über Europa abgeworfen, und je näher der D-Tag heranrückte, desto größeren Umfang nahmen die Abwürfe an. So wurden allein in den Monaten März, April und Mai d. J. 10 000 Behälter abgeliefert. Zehntausende von Gewehren, von Antitankgeschützen, Handgranaten, Pistolen, Maschinengewehren und andern leichten Waffen kamen auf diese Weise



Orientierung vor dem Abflug. Piloten des «Untergrund-Luftdienstes» erhalten die letzten Instruktionen.

in die Hände der Maquisarden. Als Maßstab für die Ausmaße, welche dieser Lufttransportdienst annahm, wird ein monatliches Gewicht an Proviant und Waffen von fast einer Million Kilogramm angegeben. Und man dachte in London an alles — auch daran, daß die vielen verwundeten Patrioten sich nur ungenügend mit dem erforderlichen Verbandmaterial und mit Arzneien versehen konnten; deshalb wurde auch regelmäßig für den medizinischen Nachschub gesorgt. — Ein weiteres schwieriges Problem für den Maquis war die Schuhfrage. Für das unwegige Gelände, in dem sich die Patrioten Frankreichs bewegen mußten, war nur beste Schuhausrüstung gut genug. Sich diese aber in Frankreich selbst zu beschaffen, war unter den bestehenden Verhältnissen ein Ding der Unmöglichkeit. Die RAF dachte daran und löste auch diese Schwierigkeit.

Früchte des Schweigens.

Zwischen Großbritannien und Frank-

reich hatte sich ein regelmäßiger Pendelverkehr entwickelt. Hunderte von Männern und Frauen kamen und gingen wieder. Ein enger Kontakt entstand allmählich, der es London ermöglichte, über die Entwicklung und Bedürfnisse des Maquis stets auf dem laufenden zu bleiben. Diese tägliche Verbindung und gegenseitige Rapporte waren wichtige Garantien für die reibungslose Durchführung der gewaltigen Leistungen der Untergrundbewegung. Kein einziger Sabotageakt wurde ohne System durchgeführt, kein Zug zur Entgleisung gebracht, und kein deutsches Depot in die Luft gesprengt, ohne daß der Plan vorher bis ins kleinste Detail ausgearbeitet worden war. Dies waren Schläge, die Deutschlands Gegeninvasionspläne zum größten Teil zunichte machten; und Deutschland ahnte nicht, was sich unter seinen Augen organisierte. Die Männer, welche ihre Flugzeuge hin- und zurückführten, verließen ihre Basen, ohne irgend jemand auch nur

(Fortsetzung Seite 153)

Panzerwagen — die moderne Kavallerie

Motorisieren! Das war kurz nach Beendigung des Völkerringens von 1914 bis 1918 die Parole aller Armeen, war das Resultat aus den Lehren, die der Krieg von damals mit seinem fürchterlichen Blutbad erteilt hatte. Die ganze Aufrüstung der großen und der kleinen Armeen, dieses Wettrüsten nach allen Seiten hatte überall eine große Linie: Motorisieren. Was die Technik der Kriegsindustrie in einer relativ kurzen Zeitspanne von nur wenigen Jahren alles zustande gebracht hat, ist geradezu erstaunlich, und die Ausrüstung

und Bewaffnung der Landstreitkräfte hat einen Standard erreicht, der nie für möglich gehalten worden ist. Zu den gefährlichsten und gefürchtetsten Waffen des modernen Krieges gehören die «fahrbaren Festungen»; die Tanks und deren ganzes ausgeklügelte System sind auch für jene Truppengattung übernommen worden, welcher in allen Kriegen die Aufgabe der Aufklärung zugefallen ist: für die Kavallerie. Der gute, treue «Habermotor», während Jahrhunderten ein treuer Begleiter des Soldaten auf allen Feld-

zügen, ist stark in den Hintergrund gedrängt worden. Wohl gibt es im Gebirge drin Wege und Stege, auf denen das Pferd und nur das Pferd seine hohen Qualitäten zur Geltung bringen kann. Aber für den Krieg im Tiefland unten ist die Zeit der Attacken hoch zu Roß und die Zeit der Aufklärungsritte endgültig vorbei. Der Panzerwagen beherrscht das Gelände, stößt in rasendem Tempo vor, wendet, rast zurück, zerstört, klärt auf. Das ist die moderne Kavallerie, die auch der schlagkräftigen Schweizer Armee zur Verfügung steht.

einen Anhaltspunkt über die Art ihres Auftrages zu hinterlassen und, wenn sie nach vollbrachtem Einsatz heimkehrten, so blieben ihre Lippen verschlossen und kein Wörtchen sickerte an die Öffentlichkeit durch. Es blieb eines der bestgehüteten Geheimnisse dieses Krieges, denn die Piloten wußten, daß das Leben tausender tapferer Frauen und Männer von ihrer Schweigsamkeit abhing.

Es geht um Minuten...

Es war üblich, die Behälter während hellen Mondnächten abzuwerfen, doch beim Herannahen des Invasionstages nahmen auch die Bedürfnisse des Maquis zu. Neue Taktiken mußten gesucht werden, um Material und Waffen zu jedem Preis in erhöhtem Maße nach Frankreich zu transportieren — trotz der Gestapo, die langsam Verdacht schöpfte und mehr denn je aktiv war. In dunklen Nächten wurde die Mission weiter durchgeführt, welche von den Piloten ein erneutes Training und äußerste Konzentration erforderte. In abgelegenen Gegenden Großbritanniens wurde Nacht für Nacht geübt, bis auch diese Schwierigkeit überwunden war und eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen Pilot und Empfangskomitee sicherstellte. Die Flieger mußten in kürzester Frist die Abwurfstellen rekonoszieren und mit äußerster Präzision ihre Behälter auf kleinstem Raum abwerfen. In Gegenden, wo mit dem Auftauchen des Feindes innert Minutenfrist gerechnet werden mußte, wurde Schnelligkeit zum wichtigsten Faktor. Es entstand ein gefährliches Geschicklichkeitsspiel zwi-



Lebensmittelsäcke werden in England an Bord des Flugzeuges gebracht.

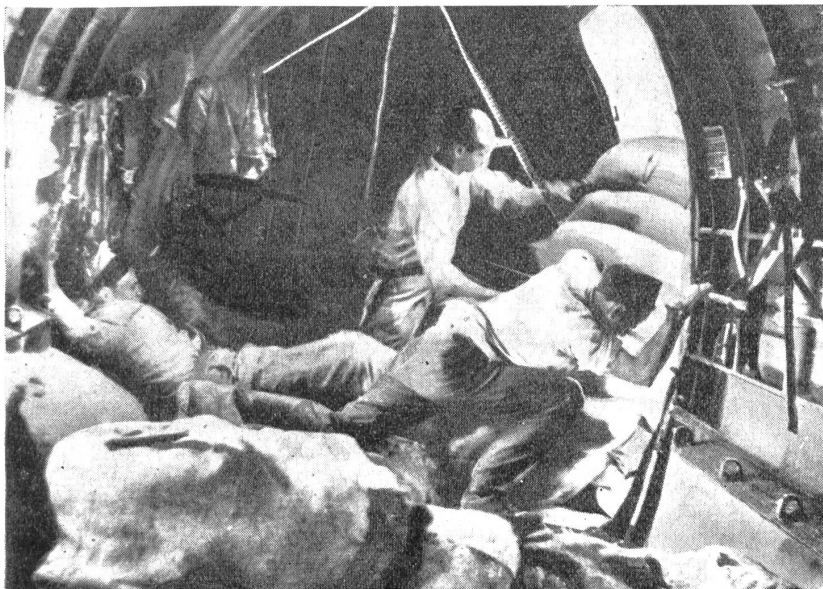
schen dem Maquis und den Piloten auf der einen Seite — und der Gestapo oder gegnerischen Patrouillen andererseits. Oft kam es vor, daß die ersten ihren Sieg einem Vorsprung von wenigen Sekunden verdankten.

Wie geschickt auch die Luftlieferungen durchgeführt wurden, so spielte das Wetter in diesem Hasardspiel immer eine große Rolle. Wechselnde Winde und schnell dahingleitende Nebelschwaden wurden oft zum gefährlichen Faktor, doch gab der Maquis nie einen Behälter kampflös preis. Oft wurde sein Mut, seine Geduld und Ausdauer belohnt. In einem Falle arbeiteten sie unermüdlich zweiundsieb-

zig Stunden lang in tiefem Schnee, um einen einzigen Behälter in ihre Hände zu bekommen. In einem andern Falle sahen sie sich der schweren Aufgabe gegenüber, einen Behälter von einem Fabrikdach herunterzuholen. Gelegentlich kam es vor, daß durch die Anwesenheit deutscher Patrouillen die Maquisleute nicht zu ihrem Rendezvous erscheinen konnten. In solchen Fällen zog es die RAF vor, mit der ganzen Fracht wieder nach Hause zurückzukehren.

Dies war der gewaltige Anteil der alliierten Luftwaffe beim Aufbau der französischen unterirdischen Armee. England gab den Franzosen eine Chance, sich selbst zu befreien und Frankreich hat der Welt gezeigt, wie es diese Chance auszunützen verstand.

M. W. W.



Waffen werden abgeworfen. Sorgsam, in gut gepolsterten Behältern verpackt, befördern Fallschirme das Material sicher zu Boden.

Die langen Winterabende bieten beste Gelegenheit, sich durch das Lesen des immer sehr interessanten

«Schweizer Soldats»

unterhalten und belehren zu lassen.

Darum wirb für ihn, Kamerad!